(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 24 Dienstag, den 29. Januar 1901.

Aus der Provinz.

* **Gollub,** 26. Januar. In der Sitzung des Männer-Gesangvereins wurden die Herren Maaß zum Vorsitzenden, Geyer zum Dirigenten, Haarich zum Schriftführer wieder- und Wysozki zum Kassirer neugewählt. — An Stelle des nach Sachsen verzogenen Vorsitzenden des Kriegervereins, Forstkassenrendanten Radtke wurde Oberkontrolleur Wiesemann gewählt.

* **Elbing,** 26. Januar. Die elektrischen Omnibusse besitzen doch noch manche Schwäche, die sie für Tourenfahrten weniger geeignet erscheinen lassen. Es haben deshalb die Omnibusverbindungen nach Tiegenhof und Neukirch-Niederung wieder eingestellt werden müssen. Die Kraft, die die Wagen in Akkumulatoren mitführen, erwies sich als nicht ausreichend für Hin- und Rückfahrt. Auch litten die theuren Gummiräder sehr erheblich. Die Errichtung einer Akkumulatorenstation in Tiegenhof und der Bau stärkerer Motorwagen soll dem Uebel Abhilfe bringen. Allerdings sind die Wagen schon jetzt so schwer, daß das Gewicht von zehn Fahrgästen wenig bedeutet. Schafft der neuere Versuch nicht den erhofften Erfolg, dann will Posthalter Müller ein Personenfuhrwerk zwischen Elbing und Tiegenhof täglich einmal verkehren lassen.

* **Danzig,** 26. Januar. Um Einrichtung einer staatlich subventionirten Dampferlinie Danzig-London war kürzlich Ober-Präsident v. Goßler von Landwirthen unserer Provinz gebeten worden. In der Eingabe erhofft die Landwirthschaft eine Förderung der Ausfuhr landwirthschaftlicher Produkte und der Erzeugnisse der Ziegelindustrie des Elbinger Landkreises, sowie außerdem die Sicherung der Versorgung der Provinz Westpreußen mit englischen Kohlen. Herr v. Goßler legte diese Eingabe dem hiesigen Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft zur gutachtlichen Aeußerung vor, und dieses hat nunmehr erwidert, daß eine regelmäßige Dampfboot-Verbindung Danzig-London ohne jede Beihilfe seit etwa fünfzig Jahren besteht, daß die Fracht für Ziegel nach London (für das Tausend 24 bis 30 Mark) so hoch ist, daß eine Ausfuhr ganz ausgeschlossen erscheint, und daß London Importhafen für Kohlen ist, für die Versorgung von Westpreußen mit Kohlen also garnicht in Frage kommen kann.

* **Aus dem Kreise Johannisburg,** 26. Jan. Im Kreise Johannisburg giebt es einige Dörfer, die von Russen bewohnt sind. Diese haben sich zur Zeit des Großen Kurfürsten hier angesiedelt. Obgleich sie naturalisirt sind, haben sie doch die russische Sprache und die russischen Sitten vollständig beibehalten. Eine nachahmenswerthe Einrichtung ist das Badehaus, daß sich in jedem Dorfe befindet und von jedem Russen wöchentlich mindestens einmal benutzt wird.

* **Jastrow,** 26. Januar. Die Küddowbrücke der Tarnowker Pappfabrik, welche dem Kommerzienrath Kähnemann in Stettin, Besitzer von Bethkenhammer bei Jastrow, gehört, ist abgebrannt. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß man zur Schmelzung des Eises vor der Schleuse Strauchwerk anzündete.

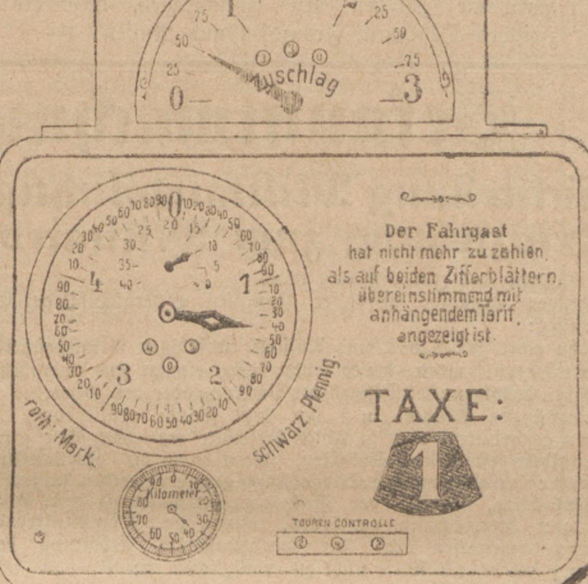
* **Posen,** 26. Januar. Ein Verein zur Förderung kommunaler Interessen hat sich hier gebildet. Er bezweckt unter Ausscheidung parteipolitischer Interessen „die Behandlung der Gemeindeangelegenheiten nach rein sachlichen und kommunalförderlichen Gesichtspunkten". Vor allem will der Verein die Wahlen zur Gemeindevertretung vorbereiten. Den Aufruf für den Verein hat auch der bekannte Justizrath Dr. Lewinski unterzeichnet. — Der Zoologische Verein hielt seine monatliche Sitzung ab. Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über Kanarienzucht, welche die größte Verbreitung verdiene wegen des ethischen und materiellen Nutzens wie des Dienstes im Vogelschutze. Herr Kiß sprach über Taubenschläge und praktische Taubennester. Außerdem wurde die Milchschafzucht als Sektion aufgenommen. Dem Wunsche, im Herbst d. Js. eine zoologische Ausstellung in Posen zu veranstalten, soll möglichst entsprochen werden.

Zur Einführung der Taxameterdroschken in Thorn.

In diesen Tagen stellt Herr August Roggatz, wie wir vor einiger Zeit schon mitgetheilt haben, mehrere Taxameterdroschken, dem großstädtischen Muster entsprechend, in den hiesigen öffentlichen Verkehr und kommt damit ohne Frage einem längst fühlbaren Bedürfniß nach. Jedermann kennt wohl die Annehmlichkeiten einer Taxameterdroschke für den Fahrgast: einheitlich niedriger Anfangspreis bei Tage und bei Nacht, immer nur 10 pfennigweises Anwachsen des Preises, und was die Hauptsache ist: die automatische Preisberechnung, die jeden Streit über die Höhe des zu zahlenden Fahrpreises ausschließt — man bezahlt eben nur so viel, wie der Apparat anzeigt. Wir glauben im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir die nähere Beschreibung des Taxameter-Apparates hier folgen lassen.

Der Taxameter befindet sich auf dem Kutscherbocke, mit seinen Anzeigetafeln dem Innern des Wagens zugekehrt und erhält seinen Antrieb während des Fahrens durch die Drehung eines der Hinterräder, während des Wartens von einem Zeit-Uhrwerk, er bemißt in Folge dessen den Preis für die Fahrt nach der Wegstrecke den Preis für das Warten aber nach der Zeitdauer und vereinigt dabei automatisch Zeit- und Wegemessung derart, daß der Gesammtpreis für Wegstrecke und Wartezeit ohne Weiteres in einer Summe ablesbar ist.

Das Ablesen dieses Preises geschieht auf dem runden Zifferblatt. Der große schwarze Zeiger, zeigt alle Fahrgeld-Beträge von 10 Pf. bis 5 M., der kleine vergoldete Zeiger die darüber hinausgehenden und hinzuzuzählenden Beträge von 5 zu 5 M. an. Ein den Hauptapparat krönendes halbkreisförmiges Zifferblatt, zeigt mittelst rothen Zeigers diejenigen Zuschlag-Beträge an, welche laut Tarif in besonderen Fällen zu zahlen sind. Das Anzeigen der Zuschläge wird durch den Kutscher mittelst Hebens eines seitlichen Knopfes bewirkt.



Auf den Zifferblättern der beigefügten Abbildung zeigt:

der große schwarze Zeiger einen Betrag v.	M.	1,40
der kleine goldene „ „ „ „	„	10,00
der rothe Zuschlagzeiger „ „ „	„	0,50
d. h. zusammen:	M.	11,90

welche der Fahrgast für Fahrgeld und Zuschläge zu zahlen hätte.

Rechts in einer Schaltöffnung erscheint die vom Kutscher jeweilig eingestellte „Taxe". Es giebt nur drei Taxen.

Der Fahrgast hat also nichts weiter zu thun, als zu kontrolieren, ob die vor seinen Augen befindliche Taxe die zutreffende ist und ferner am Zifferblatt den Preis abzulesen, welcher für die Benutzung des Wagens zu entrichten ist. Niemals hat der Fahrgast mehr zu zahlen, als der Apparat anzeigt.

Die vom Kutscher mittelst Hebels bewirkte Tax-Einstellung beeinflußt den Gang des Apparates in der Weise, daß derselbe um so schneller vorrückt, mithin um so theurer anzeigt, je höher die eingestellte Taxe lautet. Aber nur während der Fahrt, nicht während des Wartens, wirkt die Taxeinstellung preissteigernd entsprechend dem rationellen Grundsatze, daß nur während der erhöhten Leistung des Pferdes im Fahren z. B. bei Beförderung einer Mehrzahl von Personen, von Gepäck und dergl. ein höherer Preis zu zahlen ist, nicht aber dann, wenn der Wagen hält und das Pferd ruht. Je schneller im Uebrigen der Wagen fährt und den Fahrgast dem Ziele zuführt, um so schneller erziehlt der Kutscher sein Fahrgeld und umgekehrt. Fährt der Wagen im Schritt, etwa auf Geheiß des Fahrgastes oder wegen starker Steigung des Weges, dann hält gleichwohl das stetig wirkende Zeit-Uhrwerk den Preis auf einer angemessenen Höhe. Dem Fuhrwerksbesitzer zeigt der Taxameter in den drei kleinen Ausschnitten des großen Zifferblattes: Die Summe der gesammten Tageseinnahme des Kutschers; auf den kleinen runden Zifferblatte: die Wegstrecken in Kilometern, welche Pferd und Wagen mit und ohne Fahrgast seit der Ausfahrt zurückgelegt haben; dann rechts davon in drei kleinen Oeffnungen der „Touren-Controle:" die Anzahl der geleisteten Fahrten und schließlich oben im Zuschlag-Zifferblatt in drei kleinen Ausschnitten: Die Summe der gesammten Zuschlagseinnahmen. Das Innere des Mechanismus ist unter Plombenverschluß der Taxameter-Fabrik und dem Fahrgast, dem Kutscher und dem Fuhrwerksbesitzer nicht zugänglich. Nach beendeter Benutzung des Wagens richtet der Kutscher die rothe Freifahne auf und stellt mittelst Hebels den Apparat auf „Cassa"; dadurch wird das Zeigerwerk angehalten und der Fahrgast vermag in aller Ruhe den Fahrpreis abzulesen. Erst wenn die Zahlung erfolgt und der Wagen entlassen ist, stellt der Kutscher wiederum mittelst Hebels, den Apparat „Außer Dienst" wobei sämmtliche Zeiger auf die Anfangstaxe zurückgehen und ein rother Halbmond mit entsprechender Aufschrift das Zifferblatt quer überdeckt.

Die Aufrichtung der Freifahne hat den Zweck, dem Publikum und den Organen der Polizei-Behörde sofort ersichtlich zu machen, ob der Wagen sich in Benutzung befindet oder frei ist. Dieselbe benimmt dem Kutscher die Möglichkeit, mit besetztem Wagen zu fahren, ohne den Taxameter eingeschaltet zu haben.

Mit Beginn der Dunkelheit beleuchtet eine am Apparat befindliche Laterne das Zifferblatt; seitlich vom Apparat gestellt giebt das farbige Licht dieser

Nietzsche als Student.

Erinnerungen von Prof. Dr. Paul Deussen (Kiel).

(Nachdruck verboten.)

Noch immer ist das Interesse für Friedrich Nietzsche im Wachsen. Wir wünschen Anekdotisches, Persönliches über ihn zu erfahren, das uns sein Bild belebt, scharfe Lichter auf seine dämonische Gestalt wirft, das Werden seines Geistes illustrirt. Diesem Wunsche kommt ein demnächst erscheinendes hochinteressantes Buch von Professor Dr. Paul Deussen, dem Kieler Philosophen, „Erinnerungen an Friedrich Nietzsche" entgegen, indem es den Schöpfer des Zarathustra uns ausschließlich von der menschlichen Seite vorgeführt und besonders aus seinen jüngeren Jahren eine Fülle sehr interessanter Züge mittheilt. Dank der Freundlichkeit des Verlages von F. A. Brockhaus in Leipzig sind wir in der Lage, einen der anziehendsten und inhaltreichsten Abschnitte des Buches schon heut mitzutheilen. Deussen war bereits in Pforta Nietzsche's Schulkamerad und Freund und bezog dann gemeinsam mit ihm die Universität Bonn. Darüber erzählt er nun:

Unsere erste Sorge war um eine Wohnung. Ursprünglich beabsichtigten wir, ein größeres Zimmer gemeinsam zu bewohnen, standen aber davon ab, als sich herausstellte, daß ein solcher Salon theurer als zwei einzelne Zimmer sein würde. Wir hatten aber beide Grund, unsere Mittel zu Rathe zu halten: Wir konnten meine Eltern nur 20 Thaler monatlich geben, während bei Nietzsche, der sein Erbtheil von väterlicher Seite zum Studium verwendete, die Hoffnung bestand, daß er monatlich mit 25 Thalern auskommen würde. In der Regel war das wohl nicht möglich, und dann klagte er in Briefen an seine Mutter, daß das Geld immer so leicht weglaufe, wahrscheinlich weil es rund sei.

Wir mietheten also zwei einzelne „Buden" wie der Studentenausdruck ist. Die meine lag in der Hospitalgasse, während die Nietzsches an ihrer Einmündung in die Bonngasse lag. Gegenüber ragte der Thurm einer Kirche hervor, und Nietzsche besprach öfter mit mir den Plan, sich oben hoch bei dem Thürmer einzumiethen, um dem Lärm des Straßenlebens ferner zu sein . . . In den nächsten Tagen ließen wir uns immatrikuliren, beide zunächst in der theologischen Fakultät. Aus ihr ging Nietzsche schon nach einem Semester, ich erst nach vier Semestern, zum Verdruß meiner Eltern, in die philosophische Fakultät über. Doch dies hing mit äußeren Verhältnissen zusammen. Unser eigentliches Studium war von vornherein klassische Philologie; Ritschl und Jahn waren die Koryphäen, die uns nach Bonn gezogen hatten. . . Wir hören bei dem Philosophen Schaarschmidt Geschichte der Philosophie und über die platonische Frage, daß bei Ritschl Miles gloriosus und bei Jahn Symposion, daneben einige Theologica, die wir jedoch als allzu langweilig bald vernachlässigten. Um diese Zeit war das neue Leben Jesu von Strauß erschienen. Nietzsche schaffte es sich an, und ich folgte seinem Beispiele. In unseren Gesprächen konnte ich nicht umhin, meine Zustimmung auszudrücken. Nietzsche erwiderte: „Die Sache hat eine ernste Konsequenz; wenn Du Christus aufgiebst, wirst Du auch Gott aufgeben müssen."

Ueberwiegend fühlte sich Nietzsche in diesem ersten Studienjahr von den griechischen Lyrikern angezogen. Während ich sehr viel Zeit mit dem Sanskrit verthat, wählte er immer kleine Gegenstände, zeigte sich aber in diesen sogleich produktiv. Ein Lieblingsthema war das Danaelied des Simonides, dessen kritische Behandlung ihn lange beschäftigte. Daneben arbeitete er seinen Theognis für eine Seminararbeit um, interessirte sich schon für Humor, Sokrates, Diogenes Laertius, und während es mein Bestreben damals war, die Dichter und Denker zu genießen und in ihrem Genusse auszuruhen, fand er keine Befriedigung, wo er nicht produktiv sein konnte. Inzwischen waren für uns beide Verhältnisse eingetreten, welche die wissenschaftliche Arbeit fürs erste sehr einschränken sollten. Wir hatten beide keine besondere Neigung gehabt, einer Verbindung beizutreten, aber ansehen wollten wir uns die Sache, und so hatten wir nichts dagegen einzuwenden, als Stöckert, ein ehemaliger Pförtner und jetziger Francone, uns einlud, ihn auf die Franconenkneipe zu begleiten. Hier hatten sich als Gäste außer uns beiden noch fünf weitere Pförtner eingefunden; die Stimmung war sehr animirt, und als einer der Pförtner, ich glaube es war der jetzt in Rudolstadt wirkende Haushalter, unter dem frenetischen Jubel der ca. dreißig Franconen seinen Eintritt erklärte, da folgten bald der zweite und dritte und zuletzt alle sieben Pförtner, mit Einschluß von Nietzsche und mir, Wir gingen nach Hause mit dem dämmernden Bewußtsein, daß wir uns gegen unsere Vorsätze hatten fortreißen lassen und einen Schritt gethan hatten, dessen Folgen sich noch nicht übersehen ließen. In der Franconia, der an einem Abende so viele werthvolle Elemente zugefallen waren, herrschte damals ein reges burschikoses Leben, welches bei jeder Gelegenheit in Excentricitäten ausartete. Besonderes Wohlgefallen konnte weder Nietzsche noch ich daran finden. Die patriotischen Simpeleien hatten für uns als Kosmopoliten wenig Reiz, das zwangsweise betriebene wüste Trinken an den Kneipabenden widerte uns an. Der pedantische Unterricht, den uns in Kapiteln und Paragraphen der Fuchsmajor über die trivialsten Dinge ertheilte, erschien uns lächerlich, und wenn wir fast alle Sonnabende die Vorlesungen, mochten sie auch noch so interessant sein, schwänzen mußten, um in einer abgelegenen Scheune außerhalb der Stadt zuzusehen, wie Franconen und Alemannen sich die Gesichter zerhackten, so konnten wir auch daran kein Wohlgefallen finden. Natürlich wurde der Paukboden eifrig besucht: auch Nietzsche übte sich so gut er konnte, und es gelang ihm denn auch, eine Forderung zum Duell zu erhalten. Die Art, wie er sich dabei benahm, war originell genug. „Ich ging gestern," so erzählte er mir am folgenden Tage, „nach dem Kneipabend auf dem Markte spazieren. Ein Alemanne gesellte sich zu mir; wir hatten ein sehr animirtes Gespräch über allerlei Gegenstände der Kunst und Litteratur, und beim Abschied bat ich ihn dann aufs höflichste, doch mit mir „hängen" zu wollen. Er sagte zu, und nächstens werden wir miteinander losgehen." Mit etwas bänglichen Gefühlen sah ich den Tag herannahen, an welchem unser Freund der nicht nur wie Hamlet durch einen Lesefehler (fat für hot), sondern in Wirklichkeit etwas korpulent und dabei sehr kurzsichtig war, ein seinen Anlagen so wenig angemessenes Abenteuer bestehen sollte. Die Klingen wurden gebunden, und die scharfen Rapiere blitzten um die entblößten Köpfe. Es dauerte auch kaum drei Minuten, und es gelang dem Gegner, Nietzschen eine Tiefquart quer über den Nasenrücken zu appliziren, gerade an der Stelle, wo ein zu stark drückender Kneifer einen rothen Eindruck zu hinterlassen pflegt. Das Blut tropfte zur Erde und wurde von den Sachverständigen für eine hinreichende Sühne alles Vergangenen befunden. Ich packte meinen wohlverbundenen Freund in einen Wagen, legte ihn zu Hause ins Bett, kühlte fleißig, verweigerte Besuche und Alkohol, und in zwei bis drei Tagen war unser Held wieder hergestellt bis auf eine kleine Narbe quer über dem Nasenrücken, die er zeitlebens behalten hat, und die ihm nicht übel stand. So ließen wir uns eine Zeit lang das mehr excentrische als geistreiche Treiben unserer Verbindungsbrüder gefallen. Charakteristisch, mehr für das, was wir galten, als für das, was wir waren, sind die auf uns gemünzten Verse des Nationalliedes der Franconia, welches bei jeder Gelegenheit abgesungen wurde. Nietzsche hieß mit seinem Kneipnamen „Gluck", mich pflegten sie „Meister" zu nennen. Von unsern Versen lautete der über Nietzsche:

Tragödien und Romanzen, dran er sich sehr ergötzt,
Hat Gluck viel komponiret und in Musik gesetzt.
Kommt Abends er nach Hause, küßt ihn ein rother Mund;
Vor lauter Thee und Zuckerwerk kommt er noch auf den Hund.
Und mit heirassassa die Franconen sind da,
Die Franconen sind lustig, sie rufen hurrah!

Schluß folgt.

Laterne schon von Weitem zu erkennen, ob der Wagen „frei“ ist.

Ist der Wagen „bestellt“, aber nicht besetzt, so zeigt ein auf die Freifahne geschobenes blaues Schild mit der Aufschrift „Bestellt“, daß der Wagen nicht zur Verfügung steht.

Bei Beginn einer neuen Fahrt mit Fahrgast muß der Kutscher die aufgerichtete Freifahne senken; dies ist aber nur möglich, nachdem zuvor der Taxameter mittelst Hebels in Dienst gestellt worden ist; der Zeiger stellt sich dann auf die Anfangstaxe, der rothe Halbmond verschwindet vom Zifferblatt, und der Tourenzeiger weist eine Tour mehr auf.

Seine Kriegserlebnisse bei den Buren

theilt der nach Deutschland zurückgekehrte Dr. W. Vallentin, ehemaliger Stabskapitän der Burenarmee, in einem in Berlin erschienenen Buche mit. Dr. Vallentin giebt zunächst die Vorgeschichte des großen deutschen Freikorps, das aber in der geplanten Form nicht zu Stande kam. Anstatt, gemäß den von einer großen Versammlung Deutscher in Prätoria gefaßten Beschlüssen, nach Burenart unter selbstgewählten Offizieren ins Feld zu ziehen, wollte Oberst Schiel einen Stab haben, und er ernannte Offiziere, Rittmeister und Adjutanten. Dadurch verloren viele Deutsche das Vertrauen, zogen sich zurück, andere schlossen sich den Burenkommandos oder fremden Freiwilligenkorps an, so daß es in Wirklichkeit nur internationale, aber keine besonderen Korps gab, wenngleich später die Engländer von der Vernichtung solcher zu melden wußten. Zu den Deutschen gehörten übrigens stets die Oesterreicher, und sie haben sich im Kriege ausgezeichnet bewährt. Das bereits gebildete deutsche Korps wurde dem Burengeneral Lukas Meyer unterstellt, der in Zandspruit Lager hielt. Von diesem Lager entwirft Dr. Vallentin, wie wir einem von der „Voss. Ztg.“ gemachten Auszuge entnehmen, folgende Schilderung: „Auf einer kleinen Anhöhe befindet sich das Zelt des Generals und seines Stabes. Nahebei lagert die Artillerie mit ihren Wagen, Geschützen und Pferden, und rings herum in immer größerem Abstande sind die Zeltlager der einzelnen Burenkommandos. Und immer neue Kämpfer treffen ein . . . Es ist Abend. Der wolkenlose kristallklare Himmel mit seinen Sternen blickt wehmüthig auf diese Menschenmasse nieder, wie mit tausend Augen, die feucht schimmernd und blinzelnd fragen: Was wollt Ihr hier mit Euren Mordwerkzeugen? Ist das Eure Religion des Friedens und der Liebe?“ Gleichsam als Antwort hierauf ertönt von fern der schwermüthige Psalmgesang eines Burenkommandos: „Herr, steh' uns bei in unserer Noth, Herr Gott, hilf uns!“ Die Nachtfeuer lohen. Männer sitzen dort oder liegen ausgestreckt auf der Erde, Greise und Jünglinge erzählend und schwatzend, die Tabakspfeife im Munde. Hier und da hört man das Wiehern eines Pferdes, das Brüllen eines Ochsen. Da verkündet das Signal der Artillerie, daß es Zeit zum Schlafen ist, und allmählich erscheint alles Leben auf dieser großen Fläche wie erstorben. Nur die Nachtposten schreiten schweigend auf und ab. . . . Es ist der 10. Oktober, der Geburtstag des Präsidenten Krüger: Um 12 Uhr Mittags große Parade aller Kommandos vor dem General Joubert zu Ehren Krügers. Das war ein schöner Anblick! Diese kräftigen Burengestalten hoch zu Roß, wie angegossen, die Büchse in der Faust, das Bandelier um die Schulter; diese bärtigen charakteristischen Gesichter unter dem großen Feldhute.“ Die weiteren Schilderungen wiederzugeben, fehlt uns leider der Platz. Eigens betont der Verfasser die Harmonie zwischen den Freiwilligen, besonders zwischen Deutschen, Franzosen und Russen.

Vermischtes.

An die Kuren des Schäfers Ast und des Dr. Volbeding erinnert ein Prozeß, der sich augenblicklich in Leipzig abspielt. Auf der Anklagebank sitzt der „Heilkünstler Louis Kuhne. Der Mann hatte eine große Kundschaft, und seine Patienten glaubten wie er selbst, an seine Heilkunst. Fast alle vernommenen Zeugen stimmten darin überein, daß sie bei den Zunftmedizinern keine Hilfe, bei Kuhne aber Linderung, Besserung und vielfach auch Heilung gefunden hätten. Und einer der Sachverständigen, Dr. med. Lachmann-Dresden, hielt es für seine Pflicht, auf die zahlreichen Erfolge Kuhne's hinzuweisen, wenn es sich auch die Theorie Kuhne's, die er mehr als naiv bezeichnete, nicht aneignen könne. Von Betrug könne jedenfalls nicht im Entferntesten die Rede sein. Der zweite Sachverständige, Prof. Dr. Trendelenburg-Leipzig, stand dagegen auf einem anderen Standpunkt. Zu welch' abenteuerlichen Schlüssen müsse Kuhne mitunter gekommen sein mit seiner Beobachtung von Gesicht, Schädel und Hals, denn eine Menge Abnormitäten brächte der Mensch mit auf die Welt, und viele seien nicht krankhafter Natur. In manchen Fällen möge die Kuhnekur Erleichterung geschafft haben, mit Recht werde ihm vorgeworfen, daß er für alle Krankheiten dieselben Vorschriften gegeben habe. Wie schematisch er vorgegangen sei, zeige ein Fall, wo er brieflich reizlose Diät, Rumpfbäder und mehrstündige Spaziergänge täglich einem $^3/_4$jährigen Kinde verordnet hat. Der Prozeß ist noch nicht zu Ende geführt.

Monaco und Belgien besitzen bekanntlich die **größten Spielhöllen**: Monte Carlo und Ostende. Die belgische Regierung hat nun an die verschiedenen Mächte behufs Einberufung einer internationalen Konferenz gegen die Spielhöllen eine Note gesandt. Man muß sich verwundert fragen, weshalb nicht die belgische Regierung selbst im eigenen Lande vorgeht?

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 26. Januar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 740–793 Gr. 145 bis 156 M.
inländisch bunt 750—777 Gr. $148^1/_2$—151 Mk.
inländisch roth 766—777 Gr. 147—149 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 744—759 Gr. 124 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. große 692 Gr. 138 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 270 M.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,95—4,40 Mk.
Roggen- $4,37^1/_2$ Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 26. Januar 1901.

Weizen 145—151 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 125—132 Mk.

Gerste nach Qualität 125—132 Mk., Brauerwaare 136 bis 140 M., feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen 170—180 Mark.

Hafer 124—134 Mk.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Militärpflichtigen**, welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1881 geboren, ferner diejenigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgültig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht

a. vom Dienst im Heere oder in der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,

b. zum Landsturm 1. Aufgebots oder zur Ersatz-Reserve, bezw. Marine-Reserve überwiesen,

c. für einen Truppentheil oder Marinetheil ausgehoben sind,

und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädte haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis z. 1. Februar 1901

bei unserem Stammrollenführer im Bureau I (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutirungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatzkommission ihres Gestellungsortes ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a. für militärische Dienstboten, Haus- und Wirthschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältniß stehende Militärpflichtige
der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst, oder in der Arbeit stehen;

b. für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten
der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen

1. von den im Jahre 1881 geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß, dessen Ertheilung kostenfrei erfolgt.*)
2. Von den 1880 oder früher geborenen Militärpflichtigen der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Losungsschein.

Sind Militärpflichtige **zeitig abwesend** (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute 2c.) so haben **ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung**, sie innerhalb des obengenannten Zeitraums anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumniß der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.**

Thorn, den 28. Dezember 1900.

Der Magistrat.

*) **Anmerkung:** Die Geburtszeugnisse sind im Königlichen Standesamt (Rathhaus 1 Treppe) von den in Thorn geborenen Individuen an den Wochentagen zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags in Empfang zu nehmen.

Bekanntmachung.

Zurückstellung Militairpflichtiger von der Einziehung zum Militairdienste.

Anspruch auf Zurückstellung haben:

1. Die einzigen Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister:
2. der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirthschaftlichen Erhaltung des Besitzes, der Pachtung oder des Gewerbes ist;
3. der nächstälteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen, oder an den erhaltenen Wunden gestorbenen, oder in Folge derselben erwerbsunfähig gewordenen oder im Kriege an Krankheit gestorbenen Soldaten, sofern durch die Zurückstellung den Angehörigen des letzteren eine wesentliche Erleichterung gewährt werden kann;
4. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtniß zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirthschaftung angewiesen und die wirthschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist;
5. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihm erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtniß zugefallen und deren wirthschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist. Auf Inhaber von Handelshäusern entsprechenden Umfanges findet diese Bestimmung sinngemäße Anwendung.

Durch Verheirathung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Reklamationen müssen spätestens bis zum 5. Februar d. J. mir eingereicht werden. Soll die Reklamation durch Erwerbsunfähigkeit der Eltern und Geschwister der Reklamanten begründet werden, so müssen sich diese Angehörigen der Ersatz-Kommission persönlich vorstellen, oder aber, falls ihr Erscheinen nicht möglich ist, die Erwerbs- oder Arbeitsunfähigkeit durch Zeugnisse des Kreisphysikus, die den Reklamationen beizufügen sind, nachweisen.

Alle Reklamationen, die der Ersatz-Kommission zur Begutachtung und Prüfung nicht vorgelegen haben, werden von der Ober-Ersatz-Kommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach beendetem Ersatz-Geschäft entstanden ist.

Thorn, den 22. Januar 1901.

Der Civilvorsitzende
der Ersatz-Commission des Aushebungsbezirks Thorn Stadt.
Kersten, Erster Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die **städtische Volksbibliothek** unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6–7 Uhr, Sonntag Vorm. $11^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der **öffentlichen Lesehalle** im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist **unentgeltlich für Jedermann.**

Thorn, den 27. Dezember 1900.

Das Kuratorium.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chausseegeld-Erhebung auf der der Stadt Thorn gehörigen sogenannten Leibitscher Chaussee auf 3 Jahre nämlich auf die Zeit vom 1. April 1901 bis dahin 1904 eventuell auch auf ein Jahr haben wir einen Bietungstermin auf

Donnerstag, d. 14. Februar cr.,
Mittags $12^1/_4$ Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmers — Rathhaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen, von welchen gegen 70 Pf. Kopialien auch Abschriften ertheilt werden, liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 1000 Mark.

Thorn, den 23. Januar 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn